

URL: <http://www.swp.de/ulm/nachrichten/politik/art4306,664379>

Autor: ANTJE BERG | 08.10.2010

Zu viel Neid auf erfolgreiche Arbeit

Die deutsche Mentalität wirkt nicht gerade beflügelnd auf den Forschergeist, findet Professor Axel Meyer von der Universität Konstanz. Der Biologe hat in den USA studiert und geforscht.



Axel Meyer: Der Optimismus in den USA wirkt ansteckend.

Herr Professor Meyer, wenn man Ihnen sagen würde: Sie können forschen, wo immer auf der Welt Sie wollen - wohin würden Sie gehen?

AXEL MEYER: Ich war 15 Jahre in den USA, aber es gibt nur wenige Plätze, an die ich zurückkehren wollte. Zwei, drei Universitäten kämen in Frage, weil sie eine anziehende Kombination aus akademischer Qualität und Lebensstil bieten. Seattle, Berkeley oder Stanford sind meine Lieblingsorte.

Was genau macht deren Reiz aus?

MEYER: Ich glaube, es ist der Optimismusfaktor, der so ansteckend wirkt und auch die Forschung beflügelt. Die Philosophie "Du kannst alles, wenn Du nur hart genug arbeitest" ist stimulierend und macht einen wichtigen Teil des amerikanischen Forschungserfolgs aus. Aber es ist auch ein härteres Forscherleben. Wer nichts mehr leistet wird die Konsequenzen spüren.

Wie wirkt sich das aus?

MEYER: Ganz einfach, pro Dollar oder pro Euro gerechnet kommt in Amerika mehr Forschung heraus, der Druck ist größer und es wird dort härter gearbeitet als hier.

Wie bewerten Sie die Forschungsbedingungen in Deutschland?

MEYER: Die personelle Ausstattung und die technischen Voraussetzungen in den Labors sind gut. Selbst in Harvard haben die Professoren beispielsweise keine Assistenten und im besten Fall eine halbe Sekretärinnenstelle. Viele deutsche Professoren in den Naturwissenschaften haben drei Assistenten, eine Sekretärin, zwei bis drei technische Angestellte, zwei Doktorandenstellen. Das macht das Forscherleben hier angenehmer, weil man mit mehr Sicherheit langfristiger Experimente planen kann. Störend ist die überbordende Bürokratie, zu viel Lehre und unnötige Verwaltungsaufgaben verschlingen zu viel Zeit. Das größte Problem im Forschungsbetrieb aber ist der Neid.

Was meinen Sie konkret?

MEYER: Erfolg wird nicht honoriert, er wird geneidet. In Amerika bewundert und belohnt man Erfolg, auch durch bessere Gehälter. Viele Forscher in Deutschland arbeiten allein vor sich hin. Fachbereiche halten hier nicht so gut zusammen, man bremst sich eher gegenseitig aus, damit keiner zu gut wird und die anderen in den Schatten stellt.

Sie stören sich also vor allem an der Mentalität?

MEYER: Ja, es spielt keine so große Rolle, ob man als Professor spitze ist oder viel Zeit damit verbringt, Geranien oder Pferde zu züchten. Das Ansehen und die Macht an Universitäten in Deutschland ist auch merklich unabhängig davon, wie hoch das internationale Ansehen ist, dass man genießt. Das erklärt auch, warum viele Spitzenkräfte in der Forschung auswandern.

Wie sieht es mit Nachwuchs aus?

MEYER: Viele begabte junge Leute sehen sich gezwungen zu gehen. Es sollte mehr Stipendien für Postdoktoranden geben. Ein weiterer Grund ist, dass in den Berufungskommissionen an deutschen Universitäten oft zweitklassige Professoren drittklassige Leute einstellen, damit ihre Zweitklassigkeit nicht so auffällt. Das muss sich ändern.

Info Axel Meyer lehrt Evolutionsbiologie, eines seine Forschungsgebiete ist die Entstehung neuer Arten. Er hat zahlreiche Artikel für die Zeit, die FAZ

und das Handelsblatt veröffentlicht.

Copyright by SÜDWEST PRESSE Online-Dienste GmbH - Frauenstrasse 77 - 89073 Ulm

Alle Rechte vorbehalten.
Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung/td>
